

Enthüllung der Gedenktafel auf dem Judenfriedhof

in Weikersheim am 10.10.2024 um 17.00 Uhr

Redebeitrag: 200 Jahre jüdischer Friedhof Weikersheim

Autor: Günter Breitenbacher

Der jüdische Friedhof hier, in dem wir uns versammelt haben, liegt - abseits von unserer Stadt Weikersheim - auf einer Anhöhe in der Nähe der Straße nach Honsbronn. So kann man ihn, der von einer hohen Mauer umgeben ist und über den die Wipfel wilder Kirschbäume emporragen, schon von weitem sehen.

Er diente von 1730 bis 1941, also genau 211 Jahre lang, als Begräbnisstätte für die Jüdinnen und Juden in Weikersheim, Laudenbach und Tauberrettersheim. Und in den ersten Jahren seines Bestehens wurden hier auch die Toten der jüdischen Gemeinde Niederstetten, die erst später einen eigenen Friedhof genehmigt bekam, bestattet. Zeitweise haben auch die jüdischen Gemeinden Hohebach sowie Acholshausen, Bütthard und Gaukönigshofen aus dem benachbarten Landkreis Würzburg den Friedhof mitbenutzt. Dieser jüdische Friedhof mit einer Fläche von 46 Ar war also eine regionale Begräbnisstätte.

Die letzte Jüdin, die hier im September 1941 bestattet wurde, stammte aus Laudenbach. Sie hieß Amalie Löwenstein und erreichte ein damals noch biblisches Alter von 85 Jahren (Grabstein Nr.8). Und die letzte Weikersheimer Jüdin, die hier zu Grabe getragen wurde, war Sara Königsberger, die am 29. Dezember 1936 im Alter von 69 Jahren verstarb (Grabstein 23). Sie war die Mutter von Thekla Königsberger, die 1938 in die USA auswanderte und vor deren Haus in der Hauptstraße 27 vor zwei Jahren zu deren Gedenken ein Stolperstein verlegt wurde. Im Jahr 1941 wurde noch ein Jude aus Edelfingen mit Namen Moses Frank auf diesem Friedhof bestattet (Grabstein Nr.1).

Insgesamt fanden hier 707 Juden und Jüdinnen ihre letzte Ruhe. Von ihren Gräbern sind noch 607 Grabsteine erhalten.

Nach dem Tod von Amalie Löwenstein und Sara Königsberger lebten in Weikersheim und Laudenbach keine Juden mehr. Ein Teil war in den Jahren vor 1933 aus eigenem Entschluss ausgewandert, der andere Teil sah sich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 gezwungen, die Heimatorte zu verlassen und zu emigrieren, oder wurde in die Vernichtungslager deportiert und dort umgebracht.

Der jüdischen Gemeinde Weikersheim bestattete bis zum Jahr 1730 ihre Toten auf dem Friedhof in Unterbalbach, das zum Deutschordensgebiet Mergentheim gehörte. Für die dortigen Begräbnisse zahlte sie eine sog. Rekognitionsgebühr, - dies war eine jährliche Benützungsg Gebühr – an die jüdische Gemeinde Mergentheim. Außerdem

zwang im Jahr 1713 die Deutschordensregierung die jüdische Gemeinde Weikersheim, ihre Toten auf der Taubertalstraße durch das Deutschordensgebiet nach Unterbalbach zu bringen und an den Zollstellen in Markelsheim, Igersheim und Mergentheim den Leichenzoll von je einem Gulden zu bezahlen. Bis dahin hatte sie ihre Toten auf Nebenwegen über Löffelstelzen und Oberbalbach zollfrei zum jüdischen Friedhof in Unterbalbach gefahren. Und im Jahr 1729 kam es zu einem Streit mit der jüdischen Gemeinde Mergentheim. Diese forderte, dass die Juden in Weikersheim den neuen Mergentheimer Vorsteher Noe Samuel Isaak als ihr geistliches Oberhaupt anerkennen und sich an den Kosten für sein Gehalt beteiligen sollen. Diese Forderung lehnten die Weikersheimer Juden ab, für sie war die finanzielle Belastung für die Totenbestattung in Unterbalbach unerträglich geworden.

Deshalb wandten sich die beiden Gemeindevorsteher Lämmle Seligmann und Mayer an den damaligen Grafen Carl Ludwig und baten ihn, einen eigenen Friedhof anlegen zu dürfen. Lämmle Seligmann, der in der Gnomengalerie des Hofgartens verewigt ist, war als Hoffaktor – nach unserem heutigen Verständnis ein Wirtschafts- und Finanzminister - am Grafenhof tätig und hoch angesehen.

Und so erfüllte Carl Ludwig die Bitte. Die jüdische Gemeinde Weikersheim erwarb im Jahr 1730 - zum Missfallen des Deutschen Ordens und der Mergentheimer Juden – dieses Areal hier im Gewann Stadelhof, das mehrfach erweitert wurde.

Die jüdischen Gemeinden Laudenbach und Niederstetten, die mit dem Deutschen Orden und den Juden in Mergentheim aus den oben genannten Gründen ebenfalls im Streit lagen, beteiligten sich beim Kauf des Friedhofsgeländes. Für sie hatte dieser neue gemeinsame Friedhof auch den Vorteil, dass er in ihrer Nähe lag. Ende des Jahres 1739 wurde der erste Jude auf diesem Friedhof begraben. Auch Lämmle Seligmann wurde hier auf dem Friedhof, für den er sich persönlich eingesetzt hatte, bestattet. Auf seinem Grabstein, der die Nummer 220 trägt, steht die Inschrift: „Hier ist geborgen und begraben Lämmle ben Ascher (Seligmann)“. Als hebräisches Todesdatum ist der 17. Juli 1742 angegeben.

Zu den üblichen jüdischen Begräbnisvorschriften, denen der Graf seine Zustimmung erteilte, gehörte, dass die Toten mit dem Blick nach Osten sowie unter Einhaltung eines Zwischenraumes von sechs Handbreiten zwischen den Gräbern begraben werden. Außerdem sollen die Grabsteine, die ebenfalls nach Osten, in Richtung Jerusalem und der aufgehenden Sonne, ausgerichtet sind, stehen bleiben, bis sie verwittert sind oder in den Boden einsinken.

In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass es auf einem jüdischen Friedhof nur Einzelgräber und keine Gemeinschaftsgräber gibt. Jeder Tote soll sein eigenes Grab mit einem dazugehörigen Grabstein haben. Darin soll er auf ewig ruhen und auf die Auferstehung beim Kommen des Messias warten. Die kleinen Steine, welche die Besucher als Zeichen der Verehrung auf das Grab legen, symbolisieren diese Ewigkeit und Unvergänglichkeit.

Der Weikersheimer Judenfriedhof hat wie viele andere jüdischen Friedhöfe einen morbiden Charm. Er ist weitgehend der Natur überlassen und symbolisiert die Vergänglichkeit des Menschen. Die notwendige Pflege übernimmt heute - im Auftrag des Landes Baden – Württemberg die Stadt Weikersheim.

Dieser Judenfriedhof ist seit 2016/17 in den Jüdischen Kulturweg Hohenlohe-Tauber eingebunden und wurde über ein Leader-Förderprogramm der Europäischen Union eingerichtet. Er verbindet neun Kommunen mit einer jüdischen Geschichte in den drei Landkreisen Schwäbisch-Hall, Hohenlohe und Main-Tauber und erschließt Friedhöfe, Synagogen, Frauenbäder, Schulen, Rabbinatsgebäude, Museen und Gedenkstätten.

Lassen Sie mich zum Abschluss meines Redebeitrages aus einem Artikel zitieren, der im Jahr 1923 in der Tauber-Zeitung erschien und von dem Weikersheimer Otto Kienzle verfasst wurde:

„Da lobe ich mir den Friedhof der Israeliten, der weit, weit draußen auf freiem Feld, zwischen Weikersheim und Honsbronn, in köstlichem Gottesfrieden zwischen den wogenden Kornfeldern gelegen ist. Dort finde ich manchen bekannten Namen und manchen braven Israeliten, vor dem ich, als ich vor seinem Grabe stand, wieder im Geist den Hut abzog, wie ich ihn einst grüßte als Knabe, wenn ich ihm im Städtchen begegnete. Da liegen sie, der alte Ascher und der alte Adler, der alte Königsberger, der Vater des Max, der jetzt auch schon graue Haare hat, und die alte Frau Thalheimer, die einst vor dem Gänseturm ein Geschäft betrieb. [..] Ob sie große Geschäfte jemals in dem kleinen Lädchen gemacht hat, weiß ich nicht, aber dass sie mit großer Liebe an ihrem Enkelkind hing, davon war ich Zeuge. Nirgends ist der Familiensinn und die Anhänglichkeit stärker ausgeprägt als bei den Israeliten. Dies predigen auch die Grabsteine auf dem Friedhof, auf denen immer und immer wieder die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, wie die der Kinder zu den Eltern in ergreifend schlichten Worten zum Ausdruck kommt. Und noch etwas finden wir auf den jüdischen Grabsteinen: die Befriedigung, den Nachkommen einen guten Ruf und einen ehrlichen Namen zu hinterlassen. „Ein guter Ruf ist mehr wert als alle Schätze der Welt“, sagt einer der Verstorbenen als Mahnung an seine Hinterbliebenenen [..] Trotz der Länge der Zeit sind sich die Grabmonumente in ihrer schlichten Form und Einfachheit gleichgeblieben, und so macht der Friedhof einen weit imposanteren Eindruck als der christliche, er ist im wahren Sinn des Wortes ein Friedhof, fern von allem Erdenleid und nur gewaltig in der Majestät des Todes.“